

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Feldzugserinnerungen aus dem Kriegsjahre 1809

Kircheisen, Friedrich M.

Hamburg, 1909

7. Schills Zug nach Stralsund und sein Ende von Neigebauer



7.
Schills Zug nach Stralsund
und sein Ende
von
Neigebauer





Vorbemerkung

Während unten an der Donau der Krieg zur hochlodernden Flamme aufschlug, hatten im nördlichen Deutschland verschiedene entschlossene Männer auf eigene Hand zu den Waffen gegriffen, um das drückende Joch abzuschütteln, das auf ihrem Vaterlande lastete, und die alte deutsche Freiheit wieder herzustellen. Schon im April hatten die Abgesandten des in Böhmen lebenden Kurfürsten von Hessen, in Gemeinschaft mit den österreichischen Agenten, einen preußischen Leutnant Katt und den westfälischen Oberst Dörnberg ermuntert, die Altmärker und Hessen in Aufruhr zu versetzen. Beide Unternehmungen scheiterten indes im Beginne der Ausführung durch Unbesonnenheit und Übereilung, und die Anführer sowie die wenigen Teilnehmer, die sich dazu gefunden hatten, mußten unter den traurigen Folgen leiden.

Da schien ein größeres, verwegeneres Unternehmen von dem bereits im Kriege von 1806/07 berühmt gewordenen Ferdinand von Schill begonnen zu sein. Doch hatte man keine allzu große Hoffnung auf Erfolg, um so weniger, da Schill von Berlin in einem Augenblick aufbrach, als er von den Ereignissen an der Donau noch nichts Bestimmtes wußte. Immerhin aber erschien er den

meisten Patrioten als der einzige Mann, der geeignet war, eine Volkserhebung zu leiten.

Jeder kennt den kühnen Reiteroffizier von der heldenmütigen Verteidigung Kolbergs (1807) her, als seine Streifzüge so viel Aufsehen in dem arg darniederliegenden Deutschland erregten. Jedermann weiß, wie er nach dem Frieden von Tilsit vom deutschen Volke und dem Könige von Preußen geehrt wurde. Aus seinen 4 Reiterschwadronen wurde das 2. brandenburgische Husarenregiment, dessen Chef er wurde, nachdem ihn der König ganz außer der Reihe zum Major ernannt hatte, und die von ihm geführten Infanteristen erhielten ihm zu Ehren den Namen „Bataillon Schill“. Überall, wo er sich zeigte, wurden ihm die größten Ehren zuteil, man jubelte ihm wie einem Gotte zu und überhäufte ihn mit Auszeichnungen aller Art. Kein Wunder, wenn der feurige 36jährige Mann sich, seines Wertes bewußt, über alles erhob und sich für die Befreiung Deutschlands für stark genug hielt. Mußte er nicht an seinem wirklichen Können irre werden, wenn selbst Männer wie der besonnene Gneisenau damals schrieben: „Mag die Welt immerhin glauben, daß er Kolberg verteidigt hat, für den Staat ist das desto besser. Schill ist noch jung und kann der großen deutschen Sache noch wichtige Dienste leisten. Durch seine Popularität und seinen allverbreiteten Namen können noch schöne Dinge getan werden; wir müssen daher solchen verherrlichen, so viel wir können.“

So entschloß sich denn Schill am 28. April 1809 zu dem kühnen Wagnis, das in den folgenden Blättern von einem seiner Veteranen, vermutlich dem spätern geheimen Justizrat Neigebauer, erzählt wird. Schill hatte seinen Plan nur wenigen Freunden, wie Adolph von Lützow¹⁾ und dem tapferen Leutnant Baersch, im Geheimen mitgeteilt; die

¹⁾ Ludwig Adolph Wilhelm Freiherr von Lützow, 1782—1834, derselbe, der in dem deutschen Befreiungskriege das berühmte Freikorps gründete.

Truppen glaubten anfangs, es handle sich um eine längere Felddienstübung. Ob er auf höheren Befehl hin handelte oder nicht, ist bis jetzt unaufgeklärt geblieben. — Statt indes bei den Westfalen einen Aufstand erregen zu können, mußte er, immerfort von schnell gesammelten Franzosen und Westfalen verfolgt, am 31. Mai im Kampfe für sein Vaterland erliegen. Seine Gefährten wurden als Gefangene weggeführt, als Räuber betrachtet und teils erschossen, teils auf die Galeeren gebracht. Wie anders hätte alles enden können, wenn Schill seinen kühnen Zug erst an dem Tage begonnen hätte, an dem er ihn auf so unglückliche Weise beendete!

F. M. K.





Nachdem der Major von Schill schon einigemal mit seinem Regiment des Nachmittags exerziert, ja verbreitet hatte, er werde nächstens bei Gelegenheit eines Manövers die Nacht wegbleiben, und zu diesem Zwecke Biwakholz gekauft hatte, führte er uns am 28. April 1809 um 3 Uhr aus Berlin heraus und exerzierte einige Stunden, worauf er, wahrscheinlich um die vielen Zuschauer loszuwerden, eine halbe Meile nach Potsdam forttraben ließ. Eine Ordonnanz überreichte ihm einen Brief, worauf der Major das Regiment einen Kreis schließen ließ und es, eine Schreibtafel in die Höhe haltend, folgendermaßen anredete:

„Kameraden, diese Schreibtafel ist ein Geschenk unserer verehrten Königin. Ich habe mich ihr noch nicht wert machen können, jetzt aber ist der große Augenblick erschienen. Alles schläft in Fesseln, ich will sie brechen. Wollt ihr mir helfen?“²⁾

Infolge des allgemeinen Zutrauens, das er sich erworben, der Gewalt über die Gemüter, die er besaß, weder das Ungewisse dieser Worte berücksichtigend, noch das zurückgelassene Eigentum achtend, rief alles einstimmig: „Ja, wir folgen, führen Sie an!“

²⁾ Die Königin Luise von Preußen hatte Schill eine Briefftasche (der Verfasser nennt es Schreibtafel) geschenkt, in welche die Worte geschrieben waren: „Für den braven Herrn von Schill. — Luise.“ Die Briefftasche wird noch heute im Schillschen Invalidenhaus gezeigt.

Wir eilten durch Potsdam, wo ein gewisser Keller einige hundert Gewehre und Büchsen aus der Gewehrfabrik holte, und erreichten, des andauernden Regens nicht achtend, der uns ohne Mantel desto empfindlicher wurde, am 29. Jehlsdorf seitwärts Brandenburgs, das 8 Meilen von Berlin entfernt ist. Am 30. noch lebten wir in der vollkommensten Ungewißheit. Doch die Ankunft des vom Gouverneur uns nachgeschickten Majors von Zepelin³⁾, der, nachdem er sich allein mit unserm Chef unterhalten, wieder abreiste, wie auch das Erscheinen mehrerer Offiziere, die, um dem Regiment zu folgen, Pässe vom Kommandanten, Grafen Chasot⁴⁾, erhalten, bestätigten die Meinung, daß unser Unternehmen, wenn zur Zeit auch noch nicht öffentlich, doch insgeheim gebilligt werde. Die Nachricht, daß längs der westfälischen Grenzen zur Verhinderung des Übergangs über die Elbe die besten Maßregeln getroffen und alle Fähren versenkt worden, bewog den Major von Schill, das sächsische Gebiet zu berühren. Wir passierten im Dunkelwerden die sächsische Stadt Brück.

Der 1. Mai fand uns biwakierend. Doch mit den ersten Strahlen der Morgensonne wurde aufgebrochen, oft getrabt, eine Meile gegen Wittenberg die Heerstraße verlassen, und nun durch Büsche, Schlünde und unwegsame Pfade Trab und Galopp geritten, so daß wir vor Wittenberg ganz unerwartet anlangten, indem ein auf die Heer-

³⁾ Der Gouverneur von Berlin, Anton Wilhelm von L'Estocq, 1738—1815, sandte Schill, als man merkte, daß er mit seinem Regiment nicht wieder zurückkehren würde, den Major von Zepelin nach, um ihn zurückzuholen. Anstatt sich direkt an die Schillschen Offiziere zu wenden, unterhandelte Zepelin allein mit Schill und reiste unverrichteter Sache wieder ab, was den Anschein hatte, als handle Schill im Einverständnis mit der Regierung. L'Estocq wurde infolge dieses Vorfalles abgesetzt.

⁴⁾ Graf Ludwig August Friedrich Adolph von Chasot, Kommandant von Berlin, 1763—1813, verlor gleichfalls darauf sein Amt.

straße geschickter Offizier uns nicht bemerkte. Zwei Eskadrons wurden am Ausgange des Waldes zurückgelassen, die andern mit den Jägern passierten im Galopp einen engen Damm und marschierten jenseits auf. — Nachdem ein Parlamentär den Ort aufgefordert, kam der Kommandant selbst heraus⁵⁾; wir ritten ihm entgegen, der Major unterhielt sich lange mit ihm. Doch da er als Mann von Ehre alle Anträge ausschlug, so trennten sie sich, und ich mußte ihm anzeigen, es werde gestürmt werden. Schon waren die beiden ersten Schwadronen freiwillig abgesehen; in Reih und Glied getreten, erwarteten sie nur die Ankunft der Gewehre, die aber, falsch gefahren, erst später ankamen. Unterdes hatte der Major vom Kommandanten die Zusicherung erhalten, die Elbe, die von den Kanonen bestrichen werden kann, ungehindert zu passieren, worauf er die Offiziere zusammenberief und sie mit dem Angebot des Kommandanten, das seinem Zweck entsprach, bekannt machte und um unsere Meinung fragte. — Die meisten, von Enthusiasmus beseelt, auf den Mut der Leute vertrauend und von dem großen, 2 Millionen großen Kassenbestand gelockt, stimmten für den Sturm. Der Major beruhigte diese heroischen Gemüter durch die Vorstellung, daß er aus politischen Gründen mit Sachsen nicht zerfallen möchte, daß auch er diese 2 Millionen, die ihm zur Förderung seiner Absichten sehr nützlich sein würden, gern besitzen möchte. Zugleich kenne er aber das Schicksal im Sturm erobelter Städte; der Soldat sei dann nicht zu zügeln, und er, der als Befreier der Deutschen aufgetreten, dürfe das allgemeine Zutrauen nicht verlieren und in einem deutschen Lande seinen ersten Schritt mit Plünderung, Feuer, Raub und Mord bezeichnen. — Die Gewalt dieser Gründe siegte; doch die Gemeinen, trotz der Vorstellungen, daß es beinahe unmöglich sei, mit bloßer Kavallerie einen mit 500 Mann besetzten, durch mehrere Kanonen verteidigten und

⁵⁾ Kommandant von Wittenberg war Zeughauptmann von Forstner.

mit Wällen, Pallisaden und einem tiefen Graben umgebenen Ort ohne alle Hilfsmittel zu nehmen, konnten nur durch ausdrücklichen Befehl zur Ruhe gebracht werden. — Er ließ aufsitzen, und so überschritten wir im Angesicht der unter Gewehr stehenden Garnison und einer unzähligen Menge von Zuschauern die Elbbrücke und blieben eine halbe Meile weiter in Plesern über Nacht.

Am 2. Mai rückten wir in Dessau unter den Freudenbezeigungen einer Menge Menschen ein. Der alte Fürst kam uns entgegengeritten, und beim Erbprinzen nahmen wir — unsern Führer ausgenommen, der es aus guten Gründen ausschlug — ein Diner ein. Während der Nacht mußte alles munter bleiben. — Ein Detachement wurde nach Köthen beordert. Der Fürst war entflohn. Man erbeutete 706 Gewehre, andere Militärgerätschaften und einige Pferde.

Am 3. um 10 Uhr marschierte das Regiment weiter, und ich wurde mit einem Zuge abgesandt, längs der Elbe hinzugehen, alle Kähne mitzunehmen und uns bei Rosenberg oder Saalhorn den Übergang über die Saale zu sichern. In Acken nahm ich die Kassen weg und kam abends in Rosenberg an. Da ich aber am 4. in der Nacht erfuhr, der Major sei schon in Bernburg eingerückt, so kam ich gegen Mittag auch dort an. Bei Schill fand ich beinahe alle Offiziere versammelt, die der 4. Schwadron ausgenommen, welche über Halle gegangen waren und dort sowie in Halberstadt eine Menge Gefangene gemacht, Geld und Gewehre aufgetrieben hatten. Im ganzen Kreise herrschte eine bedeutungsvolle Stille; endlich nahm der Major das Wort und sagte: jetzt gebiete er noch beiden Flüssen, der Elbe und der Saale; alle Fähren befänden sich in seiner Gewalt. In diesem Augenblick könne er noch herüber und hinüber, wie es ihm gefalle; im nächsten folgenden vielleicht nicht mehr. Wir alle ständen jetzt noch am Scheidewege, deshalb wolle er nicht dikta-

torisch bestimmen, sondern, die Stimme eines jeden Einzelnen berücksichtigend, die Mehrzahl als entscheidend betrachten. Ein Schritt vorwärts könne nie zurückgenommen werden, indem wir dann die Verbindung mit der Elbe verlören. Sein vorsichtiger Rat als Feldherr wäre, sich jetzt über die Elbe zurückzuziehen, sich mit den Österreichern zu verbinden und so lange zu laviere, bis ein günstiger Zeitraum für uns erschiene. Abends setzte Schill hinzu: „Ich fürchte, durch Rapporte aus Westfalen getäuscht worden zu sein; das Volk ist nicht so enthusiastisch, als es mir geschildert worden. Meine Herren, Sie alle waren Zeugen meines heutigen hiesigen Empfangs, des Gedränges, welches entstand, um mich zu sehen. Tausende, glaubte ich, würden mir folgen; die Ausbeute dieses Tages sind 20 elende Vagabunden. Ich hoffe, Sie alle vertrauen mir, da ich meine geheime Instruktion nicht vorzeigen darf; daß ich aber dergleichen empfangen habe, versichre ich mit meinem Ehrenwort und so wahr ein Gott über uns ist.“

Unter den 20 Versammelten herrschte eine Menge verschiedener Meinungen, die zum Teil mit wenig Mäßigung, ja mit Bitterkeit und Hitze verfochten wurden. Endlich nahm ein gewisser Leutnant Stock das Wort; er sprach mit Feuer, Einsicht und Kraft, indem er ungefähr folgendes sagte: „Als General in gewöhnlichen Fällen genehmige ich die Maßregeln unseres Chefs, hinter die Elbe zurückzuziehen, vollkommen. Wir aber sind in einer ganz verschiedenen Lage; wir haben ein ungeheures Unternehmen begonnen, die Augen der Welt sind auf uns gerichtet, wir können daher unsere Operationen mit keinem Rückzug eröffnen, ohne das Zutrauen des Publikums zu schwächen. Wir müssen vorwärts nach Westfalen, dem Volke Gelegenheit geben, das Joch, das uns drückt, abzuschütteln; macht es mit uns keine gemeinschaftliche Sache, zieht es diesen Druck der Freiheit vor, dann haben wir das unsrige getan,

300

und uns bleibt nichts übrig, als so groß zu enden, wie wir angefangen.“

Ein allgemeines „Vorwärts! vorwärts!“ begleitete den Schluß dieser kraftvollen Rede. Der Kriegsrat war hiermit beendet; es wurde um 4 Uhr nachmittags aufgebrochen, und gegen Abend erreichten wir das westfälische, früher preußische Gebiet, das Herzogtum Magdeburg, und marschierten durch Staßfurt, ein kleines Städtchen.

Unsere rege Einbildungskraft und falsche erhaltene Nachrichten hatten den Glauben erzeugt, wir brauchten uns nur diesen vor kurzem noch preußischen Provinzen zu zeigen, um einen ungeheuren Zulauf zu erhalten. Die nackte Wirklichkeit hingegen ließ diese schon gemalten Bilder unausgefüllt. Wir wurden zwar teilweise mit Freuden empfangen, man scheute sich aber, diese Gefühle laut werden zu lassen. Obgleich wir uns als Befreier ankündigten, Proklamationen austeilten und die Zuschauer ermahnten, tätig teilzunehmen, gelang es uns doch nicht, diese trägen deutschen Gemüter zu entflammen; denn die meisten äußerten gerade heraus, sie wollten erst sehen, wie es ablaufen würde. Ja, als der Major beim Durchmarsch durch ein großes Dorf die versammelte Gemeinde selbst anredete, ihnen mit lebhaften Farben die großen Bilder der Spanier, der Tiroler malte und sie zur Nachfolge aufrief, gab ein Bauer zur Antwort: „Sie haben recht, es muß anders werden; lassen Sie uns nur noch abwarten, bis die Ernte vorbei ist!“

Nichts Gutes erwartend setzten wir unsern Weg fort, biwakierten um Borne, wo wir sanft schliefen, nicht ahnend, daß künftigen Morgen viele der Unsrigen den ewigen Schlaf schlafen würden.

Den 5. Mai. Am frühen Morgen bestimmte Schill mehrere, die umliegende Gegend zu insurgieren, die gedruckten Anzeigen der gewonnenen Schlacht bei Regensburg wegzunehmen und folgende Proklamation vorzulesen:

„An die Deutschen.

Meine in den Ketten eines fremden Volkes schmachtenden Brüder! Der Augenblick ist erschienen, wo ihr die Fesseln abwerfen und eine Verfassung wieder erhalten könnt, unter der ihr seit Jahrhunderten glücklich lebtet, bis der unbegrenzteste Ehrgeiz eines kühnen Eroberers unermeßliches Elend über das Vaterland verbreitete. Ermannet euch, folget meinem Winke, und wir sind, was wir ehemals waren. Zieheth die Sturmglocken! Dies schreckliche Zeichen des Brandes fache in euren Herzen die reine Flamme der Vaterlandsliebe an und sei für eure Unterdrücker das Zeichen des Unterganges. Alles greife zu den Waffen! Sensen und Piken mögen einstweilen die Stelle der Gewehre vertreten; bald werden englische Waffen sie ersetzen, die schon angekommen sind. Mit kräftiger Hand geführt, wird auch die feindliche Sense zur tödlichen Waffe. Jeder greife zu den Waffen und nehme teil an dem Ruhme der Befreier des Vaterlandes, erkämpfe für sich und seine Enkel Ruhe und Zufriedenheit. Wer feig genug ist, sich der ehrenvollen Aufforderung zu entziehen, den treffe Schmach und Verachtung, der sei zeitlebens gebrandmarkt. Ein edles deutsches Mädchen reiche nie einem solchen Verräter die Hand. Fasset Mut! Gott ist mit uns um der gerechten Sache. Das Gebet der Greise möge Segen für uns erlehen. Siegreich rücken Österreichs Heere vor, trotz der großprahlerischen Versicherung Frankreichs; die Tiroler haben schon rühmlich die Fesseln gebrochen, die braven Hessen haben sich gesammelt! An der Spitze geprüfter und im Kampf geübter Krieger eile ich zu euch, bald wird die gerechte Sache siegen, der alte Ruhm des Vaterlandes wieder hergestellt sein! Schill.“

Überall ließen wir die Gemeinden zusammenkommen; sobald die Sturmglocken ertönten und Fanale⁶⁾ auf den Bergen brannten, sollten sie sich sammeln. Wir hielten Reden, die eines Demosthenes würdig gewesen wären, und langten auf dem Rendezvous an.

Schill rückte, vielleicht in der Hoffnung, durch Einverständnisse einen Aufstand zu erregen, auf der Straße nach Magdeburg vor, wo jedoch, wie wir wußten, starke Besatzung war. Schon vor Dodendorf stießen wir auf französische Husaren, von denen einige gefangen, die andern gesprengt wurden. Wiewohl das Dorf mit Tirailleurs besetzt war, passierten wir es dennoch, das feindliche

⁶⁾ Feuersignale.

Feuer nicht achtend, und nahmen sofort 2 auf der Straße aufgefahrene Kanonen, die wir aber nicht fortbringen konnten, weil keine Pferde vorhanden waren. Jenseits des Dorfes wurden sogleich die Eskadrons formiert und ohne viel Zeitverlust auf 4 auf Anhöhen postierte Karrees eingehauen, wovon nach einem hartnäckigen Gefecht 3 gesprengt wurden. Das vierte, welches aus National-Franzosen bestand, hatte eine beinahe mit Pferden nicht zu erklimmende Höhe gewählt. Nachdem wir daher, obwohl vergeblich, mit der größten Unerschrockenheit mehrere Male eingehauen, konnten wir nicht verhindern, daß ein Teil das Dorf erreichte. Die Unsrigen fochten mit beispiellosem Mute; eine Menge Feinde wurden niedergehauen, 11 Offiziere, 300 Gemeine gefangen genommen und 3 Fahnen wie auch 2 Munitionswagen erbeutet. Jedoch war dieser Sieg zu teuer erkauft, denn ein Drittel des Regiments und 6 unserer vorzüglichsten Offiziere, der Rittmeister Kettenburg, die Leutnants Diezelsky, Lütke, Voigt, Stössel und Stock, der als Parlamentär erschossen wurde, blieben tot auf dem Platze. Verwundet wurden 4 Offiziere: der Major Lützow und die Leutnants Hellwing, Wedell, Kessel. Obgleich 2 Offiziere der neuen, aus 60 Mann bestehenden Infanterie, Zaremba und Stankar, blieben, und der dritte, Wedell, verwundet war, so zeichnete sie sich doch nicht besonders aus. Die Husaren aber fochten mit einem Mute, den nur das Gefühl für das Große hervorbringen kann.

Dem Husaren Sommerfeld wurde 3 Schritte vor einem Karree das Pferd unter dem Leibe erschossen. Ohne sich weiter zu besinnen springt Sommerfeld auf, haut zu Fuß in das Karree ein, reißt einem französischen Soldaten das Gewehr aus der Hand und schlägt damit solange um sich, bis durch die ihm folgenden Husaren die entstandene Lücke benutzt und das Karree gesprengt wird. Der Major ernannte diesen preußischen Winkelried auf der Stelle zum

Unteroffizier. Als in der Folge beim Sturm von Stralsund eben dieser Sommerfeld erfuhr, der Major sei geblieben, geriet er in Verzweiflung, sprang vom Pferde und stürzte sich mit den Worten in den Feind: „Nun so muß ich auch sterben!“

Der Husar Witte, mitten durch den Leib geschossen, rief auf der Erde liegend seinen Kameraden zu, sich tapfer zu halten. Der Unteroffizier Keilmann, der früher bei Schill schon 7 Wunden erhalten und, weil die linke Hand verstümmelt war, die Zügel um den Arm winden mußte, stürzte, als sein Pferd beim Einhauen getötet wurde, durch 6 Schüsse selbst verwundet herab. Dennoch rafft er sich wieder auf, schleppt 6 Infanteriegewehre zusammen und trägt sie mit den Worten zurück: „Die können wir auch brauchen.“

Ein gewisser Mundt, ein junger Mensch von 15 Jahren, hatte sich im Gefecht an unsere Infanterie angeschlossen. Nur mit einer alten Pistole bewaffnet, läuft dieser Jüngling im größten Feuer zu unsern Jägern, borgt sich von diesen einige Patronen, geht dicht zweimal an das französische Karree heran und erschießt 2 Offiziere. Der Major ernannte ihn sogleich zum Feldwebel, später wurde er Offizier und erhielt eine Kompanie Pikenträger. —

Am 6., nachdem wir die Nacht während des schrecklichsten Wetters bei Wanzleben biwakiert hatten, verließen wir es mit dem anbrechenden Morgen. Die sonstige Fröhlichkeit war verschwunden, ernste Stille herrschte überall, denn so mancher treue Freund, den das Auge unwillkürlich am gewohnten Platze suchte, war nicht mehr. Nach einem beschwerlichen Marsche von 8 Meilen erreichten wir Neuhaldensleben, ein kleines Städtchen. Am 7. kamen wir ziemlich spät in Angermünde an, von wo Monsieur Dupin, Schwager des Marschalls Augerau, als Geisel mitgenommen wurde. In dieser Zwischenzeit wurde die Kavallerie durch ehemalige Kavalleristen und requirierte

Pferde vervollständigt. Zugleich wurde einem Kurier folgende Depesche des Gouverneurs von Magdeburg an den General Gratien abgenommen:

„Le téméraire Schill invase nos pays. J'avais pris avec la plus grande partie de ma garnison une position forte, pour mettre fin à ses progrès et pour observer le grand chemin de Magdebourg. Ses hussards ne se battent pas comme des soldats ordinaires, mais comme des enragés; ayant rompu et sabré mes carrés, ils firent le reste prisonnier. Venez à mon secours le plutôt que possible.“ Michaud.“

Vom 8. bis 12. Mai blieben wir in Arneburg und der Umgegend. In der Stadt sah es schon ziemlich kriegerisch aus; alle Straßen wimmelten von Soldaten, die aber teils, Gewehre und Patronentaschen abgerechnet, sehr friedlich aussahen. Schon 6 Kompanien, die in den nötigsten militärischen Bewegungen geübt wurden, waren aus nichts geschaffen. Die Leibkompanie des leichten Bataillons Schill, von Leutnant Quistorp geführt, kam an.⁸⁾ Diese Braven wurden mit lautem unbegrenztem Jubel empfangen, der ganz den Gefahren gemäß war, die die Helden überstanden hatten, um ihrem alten Führer zu folgen. Ein rührendes Schauspiel bot diese ungeheuchelte Freundschaft zwischen Husar und Infanterist dar; beide, nun eng vereint, glaubten sich unüberwindlich. Schill selbst zog den Säbel, setzte sich an die Spitze dieser Kühnen, umarmte mehrere Einzelne, ließ ihnen Erfrischungen reichen und hielt, von edlem, überirdischem Feuer beseelt, eine Rede an das versammelte Volk, worin er zur Ergreifung der

7) „Der kühne Schill überschwemmt unser Land. Ich habe mit dem größten Teile meiner Garnison eine starke Stellung eingenommen, um endlich seinen Fortschritten ein Ende zu machen und die Heerstraße nach Magdeburg zu beobachten. Seine Husaren schlagen sich nicht wie gewöhnliche Soldaten, sondern wie Wütende; als sie meine Karrees gesprengt und niedergesäbelt hatten, nahmen sie den Rest gefangen. Kommen Sie mir so bald als möglich zu Hilfe. — Michaud.“

8) August von Quistorp II. wurde mit der ersten Kompanie des Leibregiments fahnenflüchtig, um Schill zu folgen; am 4. Mai brach er von Berlin auf und traf am 12. bei Schill ein.

Waffen für die gute Sache ermahnte, die Lauterkeit und Reinheit seiner Absichten ins Licht stellte und zur Bekräftigung derselben feierlich gelobte, wenn sein heiliger Zweck erreicht, wenn er dem Könige das letzte verlorene Dorf wieder übergeben, dann wolle er vom Schauplatze abtreten und sein Leben in stiller Eingezogenheit beschließen.

Nachdem alle die ganze Gegend durchstreifenden Detachements eingezogen waren, marschierten wir am 12. gegen Morgen ab; denn auf die sichere Nachricht, daß die Holländer sich in Eilmärschen näherten, weil die Insurrektion in Hessen verraten und gedämpft⁹⁾, die Einwohner durch die unglückliche, indes bekannt gewordene Schlacht bei Regensburg bestürzt, nun gar keine tätige Teilnahme mehr hoffen ließen, beschloß Schill, dies elende Land, das seine und unsere Bemühungen gar nicht verdiente, zu verlassen und sich mit einem fremden Volke, den Engländern, zu vereinen.

In der schrecklichsten Hitze verschmachteten wir beinahe, und nach einer veränderten Marschdirection kamen wir erst um 2 Uhr in Werben an. Am 13. gegen Mittag marschierten wir weiter, den größten Teil der Nacht durch, und langten am 14. mittags in Seehausen an, setzten

⁹⁾ In Hessen hatte sich der Oberst Ferdinand Wilhelm Kaspar von Dörnberg an die Spitze der Patrioten gestellt, um sich gegen die Fremdherrschaft aufzulehnen. Er fand allgemeine Anerkennung bei der hessischen Bevölkerung, der die Regierung Jérômes, des Bruders Napoleons, unerträglich war. Auch Beamte, selbst Minister und einige Bürgermeister, waren für den Plan eines Volksaufstandes gewonnen. Dörnberg wollte vor allen Dingen Schill in seinem Unternehmen unterstützen, allein sein Plan scheiterte im Beginne der Ausführung, denn als seine Truppen aufbrachen, kamen ihnen die Franzosen, denen alles verraten worden war, in großen Massen entgegen, und sie mußten der Übermacht weichen. Dörnberg selbst entkam unter den mannigfaltigsten Abenteuern nach Böhmen und trat in das Korps des Herzogs von Braunschweig ein.

gegen Abend unsern Marsch fort, biwakierten einen Teil der Nacht, berührten gegen Morgen das Gebiet von Hannover und gingen noch abends über die Elbe nach Dömitz, einer kleinen mecklenburgischen Feste, die diesen Morgen durch Überrumpelung in unsere Hände kam.

Kaum war Schill einige Stunden in Dömitz, so gewann dies sonst friedliche Städtchen ein ganz kriegerisches Ansehen. Er beschloß, die Zitadelle, die ganz verfallen war und nur dazu diente, Staatsgefangene aufzubewahren, zu befestigen. Hunderte von armen Landleuten, mit Schaufeln und Hacken versehen, drängten sich durch die in den engen Gassen exerzierenden Soldaten. Wagen, beladen mit Lebensmitteln zum Bedarf und zur Verproviantierung, rollten durch die Gassen und vermehrten das unbeschreibliche Gewühl. Die ganze umliegende Gegend wurde rasiert, die schönsten Obstgärten niedergehauen, um den 32 gefundenen Kanonen freien Spielraum zu gönnen. Die Schleusen wurden aufgezogen und die Getreidefelder, der einzige Erwerb der ohnehin armen Einwohner, überschwemmt. Schrecken und Wehklagen herrschte überall.

Alles kam darauf an, die Küsten mit dem gehörigen Vorsprunge zu gewinnen. Der General Gratien näherte sich aber schon mit 9.000 Mann in schnellen Schritten der Elbe.¹⁰⁾ Deshalb nahm der Major das freiwillige Anerbieten der Leutnants von Quistorp und Strantz an, mit 30 Mann über die Elbe wieder hinüber zu gehen und den General Gratien durch diese Diversion zu dem Glauben zu veranlassen, das ganze Korps sei wieder hinübergewandert, und er erreichte seinen Zweck. In Dömitz blieben unter dem Befehl eines gewissen François ungefähr 500 Mann, die schlechtesten, und ein kleiner Stamm einer zu er-

¹⁰⁾ Baron Gratien trat 1807 als Generalleutnant in den Dienst des Königs von Holland, Louis Bonaparte, und wurde 1809 beauftragt, an der Spitze eines holländischen Truppenkorps den Major Schill zu verfolgen. Er starb 1814.

richtenden Schwadron unter dem Rittmeister Tempsky zur Besatzung zurück.

Da einige ebenfalls gefundene metallene Kanonen erst sehr spät in Ordnung gebracht werden konnten, marschierten wir, nachdem wir die ganze Nacht erwartungsvoll auf der Straße gehalten, am 18. gegen Morgen ab. Einige Stunden des Mittags ausgenommen, blieben wir in der fürchterlichsten Hitze immer in Bewegung und erreichten erst spät um 1 Uhr des Nachts Hagenow. Am 20. in der Nacht brachen wir wieder auf, und indem wir beinahe ununterbrochen marschierten, rückten wir am 21. um 11 Uhr morgens in Wismar ein, das Graf Moltke schon früher besetzt hatte. — Obwohl der Major die Zeitungen aus Vorsicht in Beschlag nehmen ließ, so hatten doch einige der Unsrigen den Artikel von seiten des Königs von Preußen über unsere Entfernung aus Berlin gelesen. Diese Anzeige, die zwar einige Wenige in ihrem Wahn bestätigte, beunruhigte viele. Ferner trug zum allgemeinen Mißvergnügen bei, uns überall als Räuberhorden und Banden angekündigt zu sehen. Überdies war unsere Lage wahrlich nicht glänzend. Von einem sechsmal stärkeren Feinde verfolgt, mit dem Rücken an die See gelehnt, blieb uns nichts übrig, als alles auf einen verzweifelten Schlag ankommen zu lassen, oder uns so schnell als möglich einzuschiffen und die Engländer aufzusuchen. Wem aber die Schwierigkeiten einer Einschiffung bekannt waren, konnte leicht ahnen, daß man uns die unumgänglich nötige Zeit dazu nicht lassen würde. Mehrere, die Vermögen hatten, oder die andere Verhältnisse fesselten, beschlossen, das feste Land nicht zu verlassen, und einige gingen sogar zum Major, um ihn zu fragen, was er willens sei, zu unternehmen. Schill fertigte sie ziemlich unsanft ab, und da ich bald darauf in Geschäften zu ihm kam, trug er mir auf, den beiden Wortführern zu sagen, sie sollten das Regiment den Augenblick verlassen. Zugleich erschien folgender Parolebefehl:

„Da sich unter dem Korps zwei schwarzsehende Herren befinden, die durch ihre ängstlichen Besorgnisse nur die gute Stimmung, die im Ganzen herrscht, zu untergraben drohen, so ersuche ich diese Herren, ihren furchtsamen Ahnungen unbedingt zu folgen und das Regiment sogleich zu verlassen. Ich habe Unteroffiziere genug, die ihre Stelle füglich ersetzen, und ernenne zugleich die durch ihre Verdienste allgemein geschätzten Unteroffiziere Poppe und Maaß zu Offizieren.“

Die bewußten Herren waren wie vom Schlage gerührt; sie eilten zum Major und baten fußfällig, er möge sie wieder aufnehmen; und nach wiederholten Bestürmungen entschloß er sich dazu.

Am 25. ruhte ein Teil der äußerst ermüdeten Truppen aus. Zwei Schwadronen wurden indes zurückdetachiert, um die Garnison von Dömitz, die nach zweitägiger Verteidigung freien Abzug erhielt, und ein in Hagenow stehengebliebenes Kommando aufzunehmen. Zugleich mußten diese beiden Schwadronen die ganze Gegend in einzelnen Abteilungen durchstreifen, um den General Gratien glauben zu machen, ihre Anzahl sei groß und Schill gehe mit dem Ganzen vorwärts.

Während einer solchen Patrouille sprengte ein Husar, Schulz, nach dem mehrere Meilen entfernten, von 400 Grenzaufsehern besetzten Lübeck, ritt, ohne sich an die starken Torwachen zu kehren, mit verhängtem Zügel auf den Markt, leerte dort auf Schills Gesundheit eine Flasche Wein und verließ Lübeck unangetastet.

Der Major hatte den Plan, sich entweder hier einzuschiffen oder die gegenüberliegende Halbinsel Pöl zu besetzen. Da indes nicht genug Schiffe vorhanden, die Halbinsel nur durch ein kleines Flößchen vom Lande getrennt, mithin nicht hätte verteidigt werden können, so beschloß er, Stralsund einzunehmen und sich dort einzuschiffen. Deshalb brach er mit der Garnison auf und hinterließ mir den Befehl, mich mit einer zurückgebliebenen Kompanie Infanterie unter Anführung des Leutnants Trachen-

berg und meiner seit einigen Tagen erhaltenen, aber noch nicht berittenen Eskadron einzuschiffen und bei Warnemünde, nicht weit von Rostock, weitere Befehle abzuwarten.

Die Bestimmung hinsichtlich der Verproviantierung der Schiffe ging nicht so schnell von statten — da keine mit englischen Pässen versehene genommen werden sollten — als wir erwartet hatten. Gegen Abend begab ich mich auf die Rhede, bestieg ein Schiff, einen schönen großen Dreimaster, der schon in Ostindien gewesen, und traf, weil die dänischen Kaper die Gewässer beherrschten, alle möglichen Verteidigungsanstalten. Ich fand 6 kleine Kanonen vor, zu denen ich aus Flintenkugeln Kartätschen machen ließ. Unter der Besatzung befanden sich zufälligerweise kaiserlich französische Artilleristen, denen ich die Bedienung übertrug. Als nunmehriger Admiral verabredete ich alle nötigen Signale, und als der bis jetzt uns entgegenwehende Wind zu meiner großen Freude umschlug, so stach ich mit meiner Flottille von 7 Schiffen in See.

Den 29. Nach einer glücklichen Fahrt von einigen Tagen, nachdem ich bei Warnemünde Befehl erhalten, in Stralsund einzulaufen, landete ich bei der Halbinsel Jasmund, von wo ich Boote herbeischaffen und sie alle, weil es für große Schiffe zu seicht war, nach dem 4 Meilen entfernten Stralsund bringen ließ, wo ich sogleich an Land stieß. —

Ich eile zu dem ferneren Verlauf der Operationen des Majors Schill, der, wie ich schon früher erwähnt, am 23. Mai Wismar verließ, in größter Geschwindigkeit Rostock erreichte und durch Kapitulation einnahm. Da ein früherer Teil der mecklenburgischen Garde einen Sturm abzuwarten nicht willens war, so erhielt derselbe freien Abzug nach Schwerin, unter der Bedingung, ein Jahr lang die Waffen weder gegen Schill, noch seine Alliierten Österreich und

England zu führen. Zugleich nahm er hier alle seine Detachements wieder auf, ließ die Garnison von Dömitz einschiffen und kam ohne Widerstand gegen Damgarten, wo der General Candras, Gouverneur von Schwedisch-Pommern, eine feste Position genommen und versichert hatte, Damgarten solle ein zweites Thermopylae werden. Er war uns in größter Eile mit 2.000 Mecklenburgern, 300 Mann polnischer Kavallerie und 12 Kanonen entgegengegangen. Doch nur zu bald war er andern Sinnes geworden. Denn während Schill Damgarten von vorn angriff, mußte der größte Teil der Kavallerie über die Recknitz schwimmen; auch die Infanterie erhielt Befehl, überzugehen, um den Feind in die Seite zu nehmen. Alle Schiffe waren, wie vorauszusehen, weggenommen worden, und nur ein einziges aus Vorsicht mitgenommenes Boot, das uns auf Wagen nachgebracht wurde, herbeigeschafft. Sogleich sprangen soviel Infanteristen, als das Boot fassen konnte, hinein, und trotz der Erklärung der Schiffer, das Boot werde, weil zu sehr beladen, untergehen, wollte niemand heraus. Alles rief einstimmig: „Geht das Boot unter, wohlan! sterben müssen wir doch! Vorwärts!“ Sie kamen trotz dem jenseitigen Feuer glücklich hinüber, faßten so lange Posto, bis auch ihre Kame-raden den Fluß passierten, und so von allen Seiten an-griffen, streckten die Mecklenburger das Gewehr, indem nur Candras mit einigen polnischen Lanzenreitern entkam. 47 Offiziere, 4 Fahnen, 12 Kanonen und 2.000 Gefangene, die aber entlassen wurden, waren die Früchte dieses vier-stündigen, jedoch nicht sehr mörderischen Gefechts.

Die hierauf angestellte allgemeine Toilette bot einen höchst sonderbaren Anblick dar; denn unsere Infanterie, die ohne alle Uniform größtenteils ziemlich luftig ge-kleidet war, hüllte sich auf dem Kampfplatz in die sehr schöne Montierung der Überwundenen und reichte ihnen ihre bisherigen Bedeckungen.

Eingedenk, daß Schnelligkeit und rasche Benutzung eines erhaltenen Vorteils oft die schönsten Früchte bringt, brach Schill sogleich nach der Affäre an der Spitze einer Schwadron Ulanen, einer Abteilung Husaren und reitender Jäger, ungefähr 300 Mann, sogleich auf, kam vor Stralsund an und forderte es auf, sich zu ergeben. Die aus einer Kompanie französischer Artillerie bestehende Besatzung versprach, auf dem Markte das Gewehr zu strecken. Da sie aber wahrscheinlich später von der schwachen Zahl der Kommenden benachrichtigt worden waren, empfingen sie die arglos Einmarschierenden in einer engen Gasse mit dem Kartätschenfeuer von 6 vor dem Arsenal aufgefahrenen Kanonen. Natürlich entstand die größte Verwirrung; ein sogleich unternommener Angriff mißglückte und verursachte Unschlüssigkeit. In diesem kritischen Augenblicke führte Schill alles auf einen freien Platz zurück, stellte die Ordnung wieder her und rief: „Kameraden! wir haben hier einen Schimpf und einen Treubruch erfahren, den wir rächen müssen. Infanterie haben wir nicht, also herab vom Pferde, folgt mir!“ Der Ruf des geliebten Führers wurde willig befolgt, mit dem Säbel in der Faust die 6 Kanonen genommen und die Besatzung größtenteils niedergemacht.

Besonders zeichnete sich bei dieser Gelegenheit die neue Ulaneskadron aus, deren Piken mit solcher Wut geführt wurden, daß sie häufig in dem Körper der unglücklichen Schlachtopfer zerbrachen. Ein Jäger, dem der Major die Büchse abgenommen, um die Seinigen durch sein Beispiel anzufeuern, entriß ihm dieselbe mit den Worten: „Dies schickt sich für Sie nicht; wenn ich auch sterbe, um mich ist es nicht schade, Sie aber müssen sich nicht so aussetzen.“

Selbst die Fahnschmiede schienen von dieser allgemeinen heroischen Sinnesart angesteckt zu sein, denn der Fahnschmied der Jäger, dem zwei Finger abgeschossen

wurden, schnitt sich dieselben noch vollends mit einem Messer ab, das er von einer Frau borgte, und eilte wieder ins Gefecht. Auch der Fahنشmied Weber der 4. Schwadron erhob sich über die Pflichten seines Standes und ritt mit aufgenommenem Gewehr und einem Hurra zuerst auf die Kanonen los, lief aber, nachdem sein Pferd getötet, ziemlich abgekühlt zurück.

Bei eben dieser Begebenheit bewies Schill durch folgende charakteristische Tatsache, wie gut er es verstand, diesen Geist in seinen Untergebenen hervorzubringen. Als der Trompeter der Ulaneskadron nicht recht anbeißen wollte, ließ der Major nach der Affäre aus einem nahegelegenen Hause ein Spinnrad herausbringen, und der Feige mußte mitten auf der Straße spinnen, währenddem er 50 Hiebe erhielt; dann wurde er fortgejagt, nachdem ihm die Montierung ausgezogen worden war.

Nachdem ich, wie ich unter dem 29. erwähnte, meine Seereise glücklich beendet und im Hafen von Stralsund angekommen war, eilte ich sogleich zum Major, um mich zu melden, und fand ihn vor seiner Tür. Er drückte mich mit Herzlichkeit an sich und im Ausbruch der Freude sagte er zu mir: „Freund, wir waren in einer verzweifelten Lage; doch nun sind wir durch und können angenehmen Hoffnungen wieder Raum geben. 400 Kanonen, 16.000 Gewehre, 2.400 Zentner Pulver und eine Menge Kriegsbedürfnisse sind in meiner Gewalt!“ Er versprach mir ferner, in einigen Tagen für die Schwadron Pferde zu besorgen, erteilte mir den Befehl, mich mit ihr nach Rügen überzusetzen, dort Quartiere zu beziehen und zugleich das Kommando über eine früher mit 4 Kanonen dahin detachierte Kompanie zu übernehmen. Demzufolge wählte ich einige Dörfer, ungefähr eine Meile von der Überfahrt und legte mich nach Dramdorf, einem einzelnen Hofe im Mittelpunkt.

Am 30. fuhr ich frühmorgens nach Bergen, der

Hauptstadt von Rügen, um mit den dortigen Behörden Rücksprache zu nehmen, und gegen Abend ebenfalls in Geschäften nach Stralsund. In Abwesenheit des Majors besah ich mir den Ort. Meine Wanderungen führten mich auf das Arsenal und dessen Umgebungen, den Schauplatz der letzten gräßlichen Metzerei, die jedoch das strenge Recht billigt. Die Leichen waren schon weggeschafft, aber überall sah man noch Spuren des hier stattgefundenen Gemetzels. Daß man mit Kommissaren und den übrigen Unbewaffneten ebenso umging, sie aus den Wagen riß, bei den Haaren herumschleifte, die Unglücklichen trotz allen Flehens durch Schüsse, Hiebe, Piken- und Bajonettstiche zerfleischte, war gräßlich, und daß man der Wut der Soldaten nicht Einhalt zu tun vermochte, läßt sich nur dadurch entschuldigen, daß auch wir bei diesem Treubruch eine Menge Leute verloren hatten. Der Leutnant Goltz war erschossen, Blankenburg verwundet, und besonders war die Erbitterung auch dadurch gesteigert worden, daß bei der ersten verunglückten Attacke zu Pferde ein französischer Artillerist einem der Unsrigen, der dicht vor den Kanonen niedergestürzt war, den Kopf abschnitt und ihn als Siegeszeichen, wahrscheinlich zum warnenden Beispiel, vor unsern Augen emporhielt.

Die furchtbare Rachegöttin ließ uns nur zu bald das Wiedervergeltungsrecht empfinden. Auch über Stralsund, sowie über alle Orte, wo Schill hauste, ergoß sich ein neues Leben. Die alte Infanterie, schon völlig und sehr schön uniformiert, manövrierte auf dem großen Markte; der kleinere Markt diente 4 Kompanien rügenscher Landwehr zum Übungsplatze. — Mehrere Hunderte von armen Landleuten waren beschäftigt, die sonst so berühmte Festung wieder in Stand zu setzen und Brustwehren aufzuwerfen. Mit Pallisaden schwer beladene Wagen wurden durch die Straßen gezogen; überall herrschte angestrengte Tätigkeit.

Der Vorabend des verhängnisvollen Tages senkte sich nieder. Die sichere Nachricht, daß der Feind, Holländer und Dänen, 11.000 Mann stark sei, bestätigte sich, sowie auch, daß sie sich nur in einer Entfernung von einigen Meilen von der Stadt befänden. Das Wirbeln der Trommeln, das Schmettern der Trompeten, das Rufen der Hörner tönte durch die Gassen. Infanterie, Jäger zu Pferde und zu Fuß, Husaren und Ulanen erfüllten die angewiesenen freien Plätze und erwarteten mutvoll den Wink ihres Feldherrn, dem Feinde entgegenzugehen und ihn anzugreifen.

Schon bedeckte dunkle Nacht die Erde! Kein Befehl erschien! Die Truppen blieben munter; frohe Gesänge, von Musik begleitet, erschallten, Wachtfeuer schlugen ihre Flammen in die Höhe und schienen der Finsternis zu spotten.

Jetzt verließ Schill sein guter Genius, der ihn bisher geführt. Denn wenn er sich auch, weil wenig Schiffe vorhanden und die meisten abgetakelt waren, vielleicht nicht gänzlich einschiffen konnte, oder wenn er auch das feste Land nicht verlassen wollte, um bei einer vorteilhaften Wendung der Dinge gleich wieder auftreten zu können, so hatte ich doch bestimmt angenommen, er werde sich mit allen Truppen und erbeuteten Kriegsbedürfnissen nach Rügen überschiffen und sich hier bis zur gemeinschaftlichen Operation mit den Engländern wenigstens behaupten. Nun aber sah ich nur zu deutlich, er wollte Stralsund behaupten und auf den Ausgang eines an Kräften höchst ungleichen Kampfes alles ankommen lassen. — Warum Schill vorzog, mit neuen Truppen defensiv zu handeln, warum er sich des Vorteils der möglichen nächtlichen Überraschung und des Angriffs im Freien mutwillig begab, wo er sich auf seine außerordentliche Kavallerie verlassen und die Artillerie seines Feindes, die aus 3 Batterien, einer französischen, holländischen und dänischen bestand, mit weniger Effekt gebrauchen konnte, diese Fragen mag und kann ich nicht beantworten.

Den Leutnant Blum, der gegen das in Wismar geschlossene Abkommen unangenehme, von seiner Frau erhaltene Nachrichten mitteilte, jagte Schill weg; er überwarf sich ferner mit dem Rittmeister Alvensleben und dem Leutnant Lützow, der sich von uns trennte. Daher die Anspielungen, die der heutige in mancher Hinsicht interessante und letzte Parolebefehl enthält, den ich der Vergessenheit entreiße:

„Instruktion für den hiesigen Dienst.

„Nach der Parade exerziert von Quistorp die Garnison, wie auch nachmittags um 6 Uhr. Hierbei wird auf geschwinden Schritt, rasches Laden, richtiges Anschlagen, Deplojieren mit und ohne Sektionen ganz besonders gesehen. Die Hauptstadt besetzen die Bürger.

„Nachdem der sehr unglückliche Ton eingerissen, daß nach Willkür meine Befehle abgeändert, sogar öfters nicht befolgt worden sind, und das beständige Marschieren bis jetzt verhindert hat, daß eine solche Abweichung mir nicht noch mehr aufgefallen, so werde ich sie jetzt um so mehr ahnden. Eine noch tausendmal größere Ordnung muß im Korps unumgänglich zur Gewohnheit werden, sonst wird uns ein Unglücksfall nach dem andern nach so schönen Stunden treffen. Auf Kommandos muß ich von dem Kommandeur, er sei Offizier oder Unteroffizier, von allen Begebenheiten den pünktlichsten Rapport haben; dergleichen Nachlässigkeit, woraus Unglücksfälle großer Art entspringen können, sind nicht hart genug zu bestrafen. Unnötiges Schießen im Quartier und auf Märschen ist verboten. Die Offiziere der Artillerie reichen mir einen Plan ein, wie die schadhafte Gewehre nach und nach in einen brauchbaren Zustand gesetzt werden können. Alle diese Verfügungen sind schon längst ein Gegenstand meines größten Wunsches gewesen, was manche kritisierende Zunge, die nur immer das Schlimmste aufgreift und viel brennenden Schwefel um sich herum streut, wahrlich nicht gern glauben wird. Ich überlasse aber dem vernünftig und besser denkenden Teile, von der Lage der Sache zu folgern und zu berücksichtigen, daß mit den beständigen und öfters nötigen Märschen Ordnung schwer zu verknüpfen ist.

„Es schmerzt mich sehr, hier und da Mangel an Zutrauen zu bemerken, das mir sonst, da ich von lauter Freunden und keiner Opposition umgeben war, im Feldzug bei Kolberg nicht fehlte.¹¹⁾ Allein

¹¹⁾ Schill hatte schon 1807 eine Freischar von 1.000 Mann gebildet, mit welcher er, als er in Kolberg die Heilung seiner bei Auer-316

ich genoß auch damals das Glück, daß sich ein jeder überzeugt hielt, wie unaussprechlich gut ich es mit jedem meine, wie unermüdet rastlos ich mich bestrebe, ohne großen Menschenverlust dem Ganzen nicht unbedeutende Vorteile zuzufügen und für alles wie ein sorgsamer Vater zu sorgen. Es ist kein Fall vorhanden, wo mich mit Recht ein Vorwurf von einem oder dem andern trifft, und ich kann daher mit Fug und Recht besonders um Zutrauen bitten und werde frei auf die Ordnung halten, wie ich es nie leide, daß man mir öffentlich und in Gegenwart anderer widerspricht oder mich persifliert.

„Der nächste Vorfall dieser Art würde mich schon bestimmen, ein Beispiel einziger Art aufzustellen und mit einem solchen eine Kur zu versuchen, die er wohl nicht weiter erzählen möchte. Noch nie habe ich mich kompromittieren lassen, viel weniger jetzt, da jeder seine angewiesenen Beschäftigungen hat und die ganze Last nicht mehr auf meinen Schultern ruht. Ich werde gewiß mit ganzer Sorgfalt darüber wachen, wer sich mit Eifer seiner Instruktion annimmt . . . Daß ich über alles Sorgfalt trage, bitte ich sich überzeugt zu halten und als einen Beweis dafür das Versprechen zu nehmen, daß ein jedes Individuum, welches sich um mich gesammelt hat, am Abend seines Lebens die Früchte davon genießen soll. Nächstens werde ich mich über diesen Gegenstand näher und deutlicher erklären. Dringend bitte ich das Korps der Offiziere, den Geist der Einigkeit zu fördern, der die Seele im Kriege ist und die Bahn zum größten Ruhme eröffnet; ebenso dringend bitte ich die Herren, mir ihre Freundschaft und ihr Zutrauen zu schenken, da ich nichts mehr wünsche, als daß meine Befehle mit Pünktlichkeit befolgt werden und übrigens mit dem Heere wie in einem Familienverhältnis zu leben.

„Stralsund, den 30. Mai 1809.

Schill.“

Um diesen in mancher Hinsicht merkwürdigen Parolebefehl mehr zu erklären, muß ich nachträglich noch einschalten, daß der Major den Tag vorher einen Teil der Offiziere versammelte und ihnen ungefähr folgendes sagte:

„Meine Herren! Ich fühle mich verpflichtet, die Aufopferungen berücksichtigend, die Sie mir und der guten Sache willig darbringen, nach meinen Kräften zu belohnen und Ihnen im Fall einer Invalidität oder eines sonstigen

stätt erhaltenen Kopfwunde abwartete, die Festung durch die Behauptung der Maikuhle gegen die französische Belagerung heldenmütig unterstützte.

Unglücks, überhaupt aber Ihnen aufs Alter ein unabhängiges angenehmes Schicksal zu bereiten. Bisher habe ich alle Länder, teils weil es unsere deutschen Brüder sind, teils wegen ihrer Regenten geschont, doch da mich die Erfahrung gelehrt, daß dergleichen Rücksichten unnütz, so werde ich von nun an anders verfahren. Dies Land, Schwedisch-Pommern, ist eine französische Provinz; ich werde es als erobert betrachten und für jeden von Ihnen durch Hilfe einer ausgeschriebenen Kontribution 30.000 Reichstaler in englischen Banknoten deponieren.“

Leider reichte aber die Zeit nicht hin, dies für uns so wohlthätige Arrangement zu treffen. Überhaupt hatte er hier große Veränderungen getroffen, denn schon hatte er beschlossen, die ganze Provinz im Namen des abgesetzten Königs von Schweden, den er sehr liebte, in Besitz zu nehmen und demselben huldigen zu lassen. Besonders mochten die Vornehmen unsern Untergang gern sehen, denn Schill, der vom Volke die meiste Hilfe erwartet hatte, versprach dem Volke, das wirklich hier von seinen Herren unerhört gedrückt wird, bessere Zeiten.

Am 31. Meldungen von Patrouillen und Feldwachen zeigten an, daß der Feind sich mit schnellen festen Schritten näherte. Überzeugt, der heutige Abend fände uns entweder auf der höchsten Stufe des Glanzes, die wir zu erklimmen vermöchten, oder gänzlich vernichtet, beschloß ich, nicht nach Rügen zurückzukehren, sondern hier zu bleiben und an diesem entscheidenden Tage tätigen Anteil zu nehmen. Ich bat daher Schill, da ich an keinen Posten gefesselt war, um die Erlaubnis, bei ihm zu bleiben, die ich auch erhielt und zu welchem Behufe ich nun von dem Magistrate ein Pferd requirierte.

Schon sah man dunkle Massen sich nähern. Die Infanterie wurde an die 3 Tore verteilt. Die vierte Eskadron saß freiwillig ab, nahm Gewehre und marschierte vor das Kniepertor; die Kavallerie hielt auf dem Markt.

Bisher hatte ich Stralsund noch nicht gekannt, wie es jetzt war; die Idee seiner Festigkeit imponierte noch immer. Doch bald wurde ich eines Bessern belehrt, und dunkle Ahnungen ergriffen mich, denn die sonst so respektablen Werke waren alle gesprengt, beinahe keine Spuren von Wällen vorhanden. Die Anstalten, die neuerdings getroffen, wollten nichts sagen; nur ein einziger Wassergraben erschwerte dem Feind das Einrücken. Besonders empfindlich für uns war der Mangel an Artilleristen; wir konnten die 20 Kanonen höchst langsam bedienen. Berücksichtigt man nun die wenige Infanterie, höchstens 900 Mann — denn Bärsch, der von Rostock aus noch auf der See schwebte, hatte 500 Mann bei sich, und eine Kompanie stand auf Rügen —, die diesen ausgedehnten Ort verteidigen sollte, so war das Resultat leicht vorauszusehen.

Das Kanonenfeuer begann von beiden Seiten mit Heftigkeit, es folgte Knall auf Knall. Unsere vorliegenden Jäger eröffneten zuerst das kleine Gewehrfeuer; sie hielten sich lange und tapfer, mußten sich aber vor der Übermacht zurückziehen. In gedrängten Kolonnen rückten die Feinde gegen das Tribseesertor. Ladungen von Kartätschen und ein wohlunterhaltenes Kleingewehrfeuer brachten sie zum Rückzug; sie formierten Karrees und näherten sich dem Kniepertor.

Während dieser Zwischenzeit kam ich mit Brünnow, Kommandeur der Kavallerie, zu Schill herangesprengt, der, von Mut beseelt, ruhig wie ein Gott einherrscht, überall Anordnungen traf, und wo er sich nur sehen ließ, wurde er mit Vivat empfangen. Brünnow rief ihm zu: „Lieber Major, laß mich mit der Kavallerie einhauen, jetzt oder nie ist der günstige Augenblick erschienen!“ worauf Schill antwortete: „Bruder, es ist noch nicht die rechte Zeit; ich werde befehlen, wenn es geschehen soll. Erst sollen sie sich die Hörner einlaufen, dann will ich über sie herfallen

und ihnen den Kehraus machen. Stralsund sollen sie nicht bekommen, und wenn ihrer noch einmal so viel wären; ich will es zu einem zweiten Saragossa machen.“¹²⁾

Der günstige Augenblick wurde versäumt, denn hätte die 750 Pferde starke Kavallerie herausgehen dürfen, so hätte sie die zur Deckung der Flanke aufgestellte reitende Batterie, von einem Bataillon dänischer Jäger und 3 Schwadronen dänischer Husaren unterstützt, gewiß über den Haufen geworfen und dann in das stürmende feindliche Korps von hinten eingehauen, während die Besatzung von vorn angriff; so wäre der Feind wahrscheinlich vernichtet worden.

Wir ritten nun vor das Kniepertor, den Ort der größten Gefahr. Die Feinde standen in Massen gedrängt jenseits des Grabens. Ihre Offiziere, ihre Fahnen waren vorauf, und so oft der die Szene verdeckende Pulverdampf sich auf Augenblicke zerteilte, konnten wir deutlich sehen, wie unsere Kartätschen in den dichten Haufen wüteten, wie der Tod sich seine Opfer suchte.

Die Unsrigen hielten sich tapfer, nur die neue Landwehr fing an zu wanken. Ganz vorn, dicht am Graben stand die 4. Eskadron, die, nachdem sie auf ihre Säbel geschworen, ihren Posten zu behaupten, sich an diesem Tage als eine Heldenschar bewährte und größtenteils ein Opfer ihres Mutes wurde. Von Rauch ganz schwarz, war Keiner mehr zu erkennen; denn nur 8 Schritte vom Feinde entfernt, unterhielten sie ein beständiges Feuer; indem sie die Gewehre mit einer Menge Rehposten luden, schleuderten sie einen todverbreitenden Hagel in seine Reihen. Mit dem Bajonett stießen sie viele, die die Brustwehr schon erstiegen, wieder herunter. Ja, nachdem die Kanoniere getötet, bedienten Husaren einige Kanonen und feuerten sie statt der Lunte mit angezündetem Schwamm ab.

¹²⁾ Vergleiche Bd. 7 der „Bibliothek wertvoller Memoiren“ (Memoiren aus dem spanischen Freiheitskampfe 1808—11).

Trotz dem mörderischen Feuer ritten wir mitten unter diese Braven, und Schill rief ihnen zu: „Kameraden, ihr habt bewiesen, was Kavallerie vermag; jetzt erringt ihr auch als Infanteristen den ersten Preis. Ihr alle sollt zum Andenken an diesen Tag ein Ehrenzeichen um den rechten Arm tragen!“ — Ein lautes Hurra, mit Kanonendonner und Gewehrfeuer gemischt, verschlang das Ende dieser Anrede.

Er blieb dort, und ich mußte an das Frankentor sprengen, um zu sehen, wie es dort zugehe. Hier herrschte jedoch Ruhe, da die Feinde alle Macht auf einen Punkt vereinigten. Ein Bürger kam gelaufen und sagte mir, daß sich ein Schiff mit englischer Flagge von der Seeseite nähere. Ich ahnte, wie es die Folge bestätigte, daß es Dänen waren, ritt sogleich im vollen Galopp zurück, um den Major zu benachrichtigen. Er kam mir hinter dem Tribseesertor, dicht am Frankentore entgegengesprengt; ich rief ihm zu: „Vielleicht bringe ich eine Glücks- oder Unglücksnachricht; es kommt ein Schiff mit englischer Flagge; es können aber auch Dänen sein!“ worauf ich im Fluge die Antwort erhielt: „Nehmen Sie sogleich Infanterie vom Markt, eilen Sie damit an den Hafen und hindern Sie im schlimmen Fall das Landen.“

Durch eine Querstraße eilte ich auf den Markt, fand aber keine Infanterie mehr. Ich wollte also einen Zug Husaren mitnehmen, als von mehreren Seiten verworrenes Geschrei ertönte und die vom Tore herführenden Straßen mit fliehender Infanterie sich füllten. Ein gewisser Mosch, Adjutant der Infanterie, kam mit verhängten Zügeln und rief: „Es ist alles verloren! Die Feinde haben das Tor gestürmt und sind schon in allen Straßen; unsere Infanterie ist nicht mehr in Ordnung zu bringen. Die Landwehr ist an allem Schuld, sie hat die Gewehre weggeworfen, es ist schändlich!“

Unter Kartätschensalven und dem Feuer der herein-dringenden Infanterie saßen wir auf und ritten in einer

Seitenstraße nach dem Hafen, von wo wir aber auch Feuer erhielten, und nachdem wir aus mehreren kleinen Gassen mit Kartätschen begrüßt worden waren, erreichten wir nach einem sehr großen Verlust das Frankentor, das die Feinde nicht besetzt hatten, und marschierten auf einer dahinter liegenden Höhe auf.

Der Rest von 6 Schwadronen war bis auf 9 Offiziere und 150 Gemeine geschmolzen. Ich blickte jetzt in die Stadt zurück, wo das fürchterlichste Gemetzel begann, wo ohne alle Ordnung einzelne verzweifelt gegen geschlossene Massen kämpften. Die Husaren und die Jäger, die zu Fuß kämpften, wurden fast alle niedergemacht. Einen Beweis der tapfern Gegenwehr liefert der Verlust des Feindes, der nach eigenen Angaben an Toten 1 Divisionsgeneral, 3 Regimentskommandeure, 37 Offiziere und 1700 Gemeine beträgt. Züge altrömischer Tapferkeit, spartanischer Lebensverachtung und Aufopferung waren an der Tagesordnung.

Aus später eingezogenen Nachrichten geht hervor, daß der Major Schill, als er mir begegnete, nach dem Frankentor sprengte, um den Leutnant Trütschler mit einer Kompanie Infanterie an das Kniepörtor zu bringen, wo es sehr heiß herging. Der Graf Moltke brachte ihm unterwegs schon die Nachricht, daß das Tor erstürmt sei. Schill antwortete: „So wollen wir sie hinauswerfen!“ und ritt weiter. Da jedoch die zum Tore führenden Straßen schon vom Feinde angefüllt waren, so lief Trütschler zum Major und fragte ihn: „Wohin geht der Rückzug?“ dem er aber ziemlich ruhig antwortete: „Wollt und könnt ihr euch retten, so rettet euch; wollt ihr aber sterben, so sterbt mit mir!“ Darauf gab er seinem Pferde die Sporen, eilte auf den großen Markt und stürzte sich in das dickste Getümmel, wo der Wachtmeister Töpfer, der ihn mit einigen Ulanen begleitete, indem er selbst verwundet vom Pferde fiel, noch sah, wie Schill, den Tod um sich her verbreitend, verzweifelt focht, den holländischen Kürassier-

322

Obersten herunterhieb, aber, nachdem er einen Hieb übers Gesicht, zwei Schüsse in die Schultern und in den Kopf erhalten, sank und sein tatenreiches Leben endete.¹³⁾

Unkundig der schrecklichen Ereignisse, die sich in der Stadt zugetragen, erteilte Brünnow der Kompanie, die an dem Frankentore gestanden und die uns gefolgt war, Befehl, mit dem Bajonett wieder einzudringen, während er mit der übrigen Kavallerie in das vor dem Kniepertore aufmarschierte Gros einhauen wollte. Die dumpfe Stille in der Stadt, die mit dem vorigen Getöse um so mehr kontrastierte und nur von einzelnen Schüssen unterbrochen wurde, gab uns leider die Gewißheit, daß das Gefecht beendet sei.

Die feindliche Kavallerie, 1 Regiment holländischer Kürassiere, 3 Schwadronen dänischer Husaren und 1 Schwadron französischer Gendarmen, nebst einer reitenden Batterie, kamen teils aus den verschiedenen Toren, teils aus der Gegend des Kniepertores und bildeten in möglichster Schnelligkeit einen Halbkreis um uns; zugleich schmetterten die Trompeten und verkündeten laut den Wunsch, mit uns zu unterhandeln.

Brünnow, den ich begleitete, ritt auf die Höhe, wo uns ein französischer Oberst vom Generalstabe begrüßte und sein Ehrenwort gab, daß der Major Schill tot sei; wir möchten also, von der Übermacht umringt, kapitulieren. Brünnow erwiderte, wir wären von den Franzosen schon zu oft getäuscht worden, um ihnen auf ihr bloßes Wort Glauben beimessen zu können; ehe er sich daher zu irgend etwas entschließen könne, müsse er die Gewißheit von unseres Chefs Tode haben, da wir ihn lebend nicht verlassen würden. Der Herr Oberst möchte daher erlauben, daß zwei Offiziere, einige Unteroffiziere und Husaren in die Stadt gesandt würden, um sich zu überzeugen.

¹³⁾ Über Schills Tod gehen alle Berichte auseinander. Sein jüngster Biograph Freiherr Binder von Kriegstein findet ebenfalls keine bestimmte Lösung.

Aus der Gewährung dieses Verlangens ahnten wir leider die traurige Gewißheit. Rudorff und Horst, die nach einer halben Stunde zurückkamen, bestätigten die Unglücksnachricht, denn sie brachten die überzeugendsten Beweise. Sie hatten Schill noch auf der Straße liegend gefunden, ihn in ein Haus bringen, abwaschen und seine Wunden untersuchen lassen. Der General Gratien trug seine Mütze, andere hatten sich mit seinen Orden und seinem Säbel geschmückt. Auf diese Anzeige erklärte Brünnow: da der Major Schill wirklich gefallen, mit seinem Tode der Zweck, für den wir gestritten, aufgehört habe, so verlangten wir für alle, die sich außerhalb der Stadt befänden, freien Abzug in unser Vaterland. Der General Gratien, der mit vieler Achtung von unserem Führer sprach, äußerte, er könne, wiewohl er über alle Vorurteile erhaben sei und uns sehr schätze, zufolge seiner Instruktionen uns nicht als Truppen betrachten und dürfe mit uns in keine Art von Unterhandlung treten. Es bleibe uns keine andere Wahl, als uns zu ergeben, wogegen er aber bei seinem Ehrenwort versicherte, daß wir anständig und schonend behandelt werden sollten.

Wir waren nicht gesonnen, Versprechungen zu trauen, die, durch nichts garantiert, leicht umgestoßen werden konnten, und Brünnow erklärte in unser aller Namen: wir alle wären fest entschlossen, diesen Unglückstag nicht zu überleben und vor Stralsunds Mauern unser Grab zu finden, oder mit militärischen Würden frei in unser Vaterland zurückzukehren und uns dann den Gesetzen zu unterwerfen. Zugleich verlangten wir eine anständige Beerdigung unseres Chefs und kündigten an, daß, wenn in einer halben Stunde nicht die letzte Entscheidung käme, wir, des Wartens müde, einhauen würden.

Während dieser Unterhandlung unterhielten wir uns gegenseitig, unsern Tod vor Augen sehend, denn da eine erkünstelte Höflichkeit hier am unrechten Orte gewesen

wäre, so ließen wir unseren Gefühlen freien Lauf. In dieser verhängnisvollen Ungewißheit entfernten sich leider einige Offiziere und Gemeine, die anderen waren entschlossen, zu sterben. Endlich erschienen die mit dem Vertrage versehenen zu unserer Begleitung bestimmten Offiziere. Hier die Kopie:

„Au Quartier général Stralsund, le 31 mai 1809.

Il est ordonné à monsieur l'officier de l'Etat-major de Tyasséus de reconduire aux avant-postes prussiens à Demmin par Grimmen, trois cent hommes de cavallerie qui ayant déclaré vouloir abandonner le parti du major Schill, et rentrer dans leur patrie, ainsi que deux ou trois cent hommes d'infanterie. L'officier de l'Etat-major prendra un revers de monsieur le commandant de la ligne prussienne établie sur la Peene.

Le lieutenant-général Gratien.“¹⁴⁾

Matt und erschöpft marschierten wir, vom Unglück gebeugt, noch 3 Meilen bis Grimmen, wo wir des Nachts ankamen, ruhten dort, unsere Lage vergessend, einige Stunden aus, und rückten am anderen Mittag in Demmin, der ersten preußischen Stadt, ein.

So endete das Unternehmen Schills, eines der kühnsten Parteigänger der neueren Zeit.

¹⁴⁾

„Im Hauptquartier Stralsund, 31. Mai 1809.

Es wird dem Generalstabsoffizier von Tyasséus befohlen, 300 Mann Kavallerie, sowie auch 300 Mann Infanterie, welche erklärt haben, die Partei des Majors Schill aufzugeben und in ihr Vaterland zurückzukehren, bis zu den preußischen Vorposten nach Demmin über Grimmen zu führen. Der Generalstabsoffizier wird eine Gegenbescheinigung des Kommandanten der an der Peene stehenden preußischen Truppen entgegennehmen.

Generalleutnant Gratien.“



